

Was der Einsender F. L. aus Leipzig schreibt, ist uns aus der Seele gesprochen. Er zeigt uns in klarer, überzeugender Weise, wie wir die Fremdlinge in unserer Sprache »besiegen« können.

Dresden.

Friedrich Ader i. Sa. Ader & Borel G. m. b. H.

Die verschiedenen Aufsätze im Börsenblatt über die Abschaffung der Fremdwörter, wie »Adressbuch« und »à cond.«, beweisen, wie schwer es hält, zutreffende deutsche Ausdrücke dafür zu finden. Deshalb hat Herr Görning, der »Adressbuch« verdeutschend möchte, sich noch als Universitätsbuchdrucker unterzeichnet? Jedenfalls ist »Hochschule« ein besserer Ersatz für »Universität«, als die vorgeschlagenen Ausdrücke für »Adressbuch«. Es gibt wohl tausend Wörter, die früher aus dem deutschen Sprachschatz verschwunden müßten, als das angeführte Wort. Lassen wir zunächst einmal von berufener Seite die das Meer betreffenden — um nicht zu sagen militärischen — Fremdwörter beseitigen. In diesem Stande ist kaum noch ein deutsches Wort vorhanden, und gerade die vornehmste staatliche Einrichtung sollte dem deutschen Volk mit gutem Beispiel auch in dieser Angelegenheit vorangehen. Durch Einführung des Wortes »Lyceum« für »Töcherschule« ist in Preußen wieder ein Fremdwort vorgedrungen. Wir sollten uns daher mit aller Kraft davor schützen, neue Fremdwörter aufkommen zu lassen.

Schließlich bringe ich für à cond. »leihweise« in Vorschlag.*)

C s n a b r i d.

O. Büsing i. Sa. G. E. Biederdt.

Statt à cond. sage man doch einfach im Gegensatz zu »fest« oder »bar« . . . »zur Ansicht!« Das Buch wird eben nicht fest oder bar bestellt, sondern um es bis zur nächsten Kantateabrechnung der Kundschaft »zur Ansicht« vorzulegen!

Ausländische Schriftsteller und deutscher Buchhandel.

Die Universität Jena hat mit Recht das Hodlersche Gemälde »Der Aufbruch der Jenerer Studenten« aus dem Universitätsgebäude entfernt und trägt sich auf Veranlassung von Professor Haedel mit dem Gedanken, das Gemälde zum Besten des »Roten Kreuzes« bestmöglichst loszuschlagen. Ein großer Teil unserer Hochschullehrer hat die Auszeichnungen, Diplome usw. der uns feindlich gegenüberstehenden Völker zurückgegeben, Prinz Heinrich und andere hohe Offiziere haben ihre ausländischen Orden zum Verkauf gestellt. Wäre es nun nicht auch für uns Buchhändler an der Zeit, unser Lager von den Werken derjenigen Schriftsteller, die uns »Hunnen« und »Schänder der Kultur« nennen, zu säubern und dafür Sorge zu tragen, daß die Bücher eines Romain Rolland, D'Annunzio, Shaw, Maeterlinck durch einen deutschen Buchhändler nicht mehr verbreitet werden? Ich will nicht damit sagen, daß wir, wie es die Engländer mit Goethe, Schiller, Beethoven, Wagner und anderen Geistesheroen tun, überhaupt englische und französische Schriftsteller sozusagen boykottieren, aber wenn angesehenere Schriftsteller, die da wissen, daß auf ihr Wort in der Welt gehört wird, nur auf Lügen aus der uns feindlichen Presse hin uns in dieser Weise beschimpfen, ohne sich von der unbedingten Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten zu überzeugen (man lese nur z. B. den von den wüsten Beschimpfungen gegen unseren Kaiser und sein Volk strogenden Artikel von Jean Richepin de l'Académie Française), dann ist es für uns nicht ein Akt der Rache oder der Vergeltung, sondern einfach eine heilige Pflicht, wenn wir Buchhändler dafür sorgen, daß wir die Bücher dieser Männer nicht mehr verbreiten. Darum bitte ich: Säubern wir unser Lager von diesen Autoren!

Breslau I.

Sally Riesenfeld in Sa. Koebner'sche Buch.

Selbst wenn man diese Einsendung dahin versteht, daß der Sortimentler sich in Zukunft bei dem Vertriebe von Werken der schönen Literatur mehr als bisher von nationalen Gesichtspunkten leiten lassen und diejenigen ausländischen Schriftsteller von einer Verwundung ausschließen solle, die durch ihre Stellung in diesem Weltkrieg ihre Feindschaft gegen Deutschland zu erkennen gegeben haben, möchten wir folgendes zu bedenken geben: Die Wege zu den Schrift-

*) Dieser Vorschlag zeigt deutlicher noch als die übrigen in den Einsendungen enthaltenen Verdeutschungsversuche die Gefahr der Wahl von Wörtern, mit denen sich ein ganz bestimmter Rechtsbegriff verbindet. Eine »leihweise« Lieferung würde das Rechtsverhältnis zwischen Verleger und Sortimentler auf eine ganz andere Grundlage stellen, als eine Lieferung à cond., da eine »leihweise« Lieferung u. a. die Verpflichtung der Rückgabe der (gleichen) Sache in sich schließt und nach ganz anderen rechtlichen Gesichtspunkten zu beurteilen ist. Red.

stellern der uns feindlichen Nationen sind auf lange hinaus verschüttet, denn wie wir jetzt schon beobachten können, hat eine starke nationale, deutscher Art und deutschem Wesen zugewandte Bewegung eingesetzt, die allem Anschein nach diesmal länger anhalten wird als früher. Hier von werden natürlich in erster Linie diejenigen deutschen Verleger betroffen werden, die im Vertrauen auf die Fortdauer unserer Beziehungen zu den Nachbarvölkern Übersetzungen ausländischer Werke bereits vorbereitet haben, in der Absicht, sie auf den diesjährigen Weihnachtmarkt zu bringen. Soweit es sich dabei um wirklich gehaltvolle Werke handelt, solche, die nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ den Büchermarkt bereichern, würde ein Boykott in erster Linie den deutschen Verlagsbuchhandel, in zweiter alle diejenigen schädigen, die in der Verquickung künstlerischer Fragen mit nationalen Forderungen eine Gefahr für die Kunst erblicken und die Stärke Deutschlands gerade darin sehen, daß es allem Guten und Schönen, wo immer es sich findet, bisher eine Heimstätte geboten hat.

Gerade weil wir von jeher den Standpunkt vertreten haben, daß der Buchhandel Einfluß auf die Beratung des Publikums in allen literarischen Fragen gewinnen müsse, dürfen Tun und Lassen nicht von vorübergehenden Erregungen und unsachlichen Einwirkungen beeinflusst werden, besonders wenn sie einer Zeit, oder besser gesagt, Zeitungen entstammen, denen die notwendige Ruhe und Objektivität vielfach abhanden gekommen sind. Zudem will es uns fast scheinen, als wären diejenigen unserer Feinde, die offen Farbe bekennen, zwar nicht so klug wie die anderen, die im Dunkeln schleichend ihr Gift verspritzen, dafür aber wenigstens ehrlicher. Auch wird man nicht alles, was die Tagesblätter berichten, für bare Münze nehmen dürfen. So wird z. B. bestritten, daß Bernard Shaw, der ja allerdings selten ein gutes Haar an dem läßt, was ihm unter die Feder kommt, sich in absprechendem Sinn über Deutschlands Stellung zu diesem Kriege geäußert habe, — ein Grund mehr, recht vorsichtig in der Bewertung von Zeitungsnachrichten zu sein.

Wenn in der Einsendung des Herrn Riesenfeld der Fall Hodler und die Rückgabe ausländischer Auszeichnungen durch deutsche Gelehrte usw. in Verbindung mit dem Verhalten ausländischer Schriftsteller zu Deutschland gebracht werden, so wird man nicht außer acht lassen dürfen, daß der Fall Hodler deswegen eine ganz andere Beurteilung erfahren muß, weil es sich bei seinem Gemälde um eine Darstellung aus der deutschen vaterländischen Geschichte handelt, die in Zukunft in jedem Beschauer den Gedanken auslösen wird, daß die künstlerische Kraft, die hier am Werke war, aus keiner reinen Quelle geflossen sein kann. Was aber die Stellungnahme unserer Gelehrten und Künstler zu den ihnen verliehenen ausländischen Auszeichnungen anbetrifft, so wird man auch hier rein gefühlsmäßig zu beurteilende Momente in Ansatz bringen müssen, ganz abgesehen davon, daß es immer Sache des Einzelnen sein wird, sich einer Auszeichnung zu entäußern, wenn er sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr als solche ansehen kann. Die Aufgaben des Sortimenters schließen zwar eine persönliche Stellungnahme zu den einzelnen Werken der Literatur keineswegs aus, weisen ihm aber doch in vielen Fällen die bloße Rolle eines Vermittlers zu, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihm vielfach eine genaue Prüfung der durch seine Hände gehenden Bücher verweigert ist. Besser gestellt ist in diesem Falle der Verleger, und es wird sich, nachdem man erkannt hat, welche hervorragende Bedeutung der Literatur für die kulturelle und wirtschaftliche Weltstellung eines Volkes zukommt, zeigen, welche Nutzenwendungen vom Buchhandel aus dem, was dieser Krieg lehrt, gezogen werden. Wenn die jetzt eingetretene starke nationale Strömung den leichteren ausländischen Unterhaltungsstrom, namentlich die Übersetzungen aus und »frei nach« dem Englischen mit hinwegschwemmt, so kann das nur als ein Gewinn für unsere Literatur und unser Volk angesehen werden. Bei der Verdrängung dieser Art Literatur kann auch der Sortimentler wesentliche Dienste leisten. Noch viel zu wenige wissen, welche Macht in Hunderten von Fällen in ihre Hand gegeben ist und wie sehr es gerade ihnen möglich wäre, an der Bildung unseres Volkes mitzuarbeiten, nicht im schulmeisterlichen Sinne, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß es nicht darauf ankommt, überhaupt Bücher zu verkaufen, sondern dem guten zweckdienlichen Buche den Vorrang vor minderwertigen oder gar schädlichen zu sichern. So können wir im Grunde genommen ein altes Ideal in das neue Deutschland mit hinübernehmen und werden ihm um so eher nahekommen, je tiefer wir jetzt zu den Quellen hinabsteigen, aus denen die Kraft unseres Volkes fließt, und je besser wir zwischen Phrase und echtem Klange unterscheiden lernen. Dann wird vielleicht manches aus dem Auslande stammende Werk, das noch vor kurzem das Entzücken der Literaturfreunde war, von selbst verblassen, ohne daß wir unserer Mission, dem Guten und Schönen aus aller Welt den Weg zu bereiten, untreu zu werden brauchen. Red.